Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 1 (1911)

Heft: 34

Artikel: Heimlechi Liebi
Autor: Morf, Walter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637879

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weiter leben unter der harten Last, jetzt nahte die Erlösung, die Befreiung, heim, heim! Ende September lag das Reisegeld vollzählig beisammen, hundertfünfzig Franken.

Wie viel es brauchte für sich und das Kind, hatte sie am Bahnhof erfragt, lange vorher, wenn sie dort vorüber ging und die fremden Reisenden ankommen sah. War sie auch schüchtern und zaghaft, so wagte sie doch die unbekannten Fremden anzureden, sobald sie hörte, daß man englisch sprach. Mit Hülse dieser Auskunft hatte sie sich die Reiseroute sest eingeprägt und konnte ruhig und bestimmt die Reise mit dem Kinde antreten.

Ende September sollten die Schulserien beginnen, die Zeugnisse ausgeteilt werden. Elly war noch bei dem gleichen Lehrer, wie im Ansang, aber in einer höhern Klasse. Sie hatte sich zutraulich an ihn angeschlossen und war dank ihrer Intelligenz eine geschickte Schülerin geworden. Ein gutes Zeugnis lag für sie bereit, tropdem der Lehrer zu bemerken glaubte, daß sie in letzter Zeit östers zerstreut war. Ihre Augen blickten teilnahmlos ins Weite, ihre Gedanken schienen anderswo zu weilen, wenn er nicht direkt sich mit ihr beschäftigte. Er dachte, "sie wird müde sein, wohl auch nicht richtig ernährt; jedenfalls hat sie Ferien nötig und ich will mich nächstens nach dem Besinden des Baters erkundigen."

Zwei Tage vor Schulschluß, an einem Donnerstag Morgen, erschien Elly nicht in der Schule; niemand wußte warum. Nachmittags kam sie auch nicht; die Schüler erzählten, sie sei fortgegangen. Der Lehrer wünschte sichere Auskunft und begab sich am Abend nach Waldgasse 36.

Dort sand er einen verlassenen, gebrochenen kranken Mann. Paul Schmid sag auf dem Sosa, starrte vor sich hin und hielt einen Brief krampshaft zwischen den Fingern. Seit Mittag lag er da, seit er heimgekehrt aus dem Geschäft und das Haus leer gefunden. Er hatte gerusen Mary! Elly! niemand antwortete. Auf dem Tische lag der englische Brief seiner Frau, der nur die wenigen Worte enthielt:

#### Lieber Paul!

Wir reisen nach England; ich nehme Elly mit, damit es ihr besser gehe, als in dem fremden Lande. Ich kann nicht länger warten, ich müßte sterben vor Heimweh. Gott helse Dir.

Mary.

Seit Mittag hatte er ihn wohl hundert Mal gelesen, er begriff nichts von dieser gräßlichen Wahrheit. Sie konnte ihn nicht allein gelassen haben in seinem schwächlichen Zustande! Mary und das Kind sort! Gott weiß, woher sie das Geld zur Reise nahm, sie sebten ja so ärmlich, besaßen nichts, und Mary mußte so hart arbeiten. Er wollte es nicht glauben und da stand es doch schwarz auf weiß: "wir reisen nach England, ich nehme Elly mit." Da kam eine furchtbare Auf-

regung über ihn und heftige Hustenanfälle schüttelten ihn, überall fühlte er Schmerzen und das Herz tat so weh.

In dieser ungläcklichen trostlosen Lage erschien ihm der Lehrer wie ein lieber Freund. Ihm, den Elh liebte, dem sie ihr Vertrauen schenkte, von dem sie stets viel Gutes und Freundliches erzählte, ihm klagte Paul Schmid nun sein Herzeseid; er brach in dittre Klagen aus über seine Frau, die oft so seltsam gewesen, Heimlichkeiten mit dem Kinde hatte und ihn so schwer hintergangen habe. Dann sorgte er sich in heißer Angst um ihre Keise und des Kindes Zukunst, und endlich verwünsichte er seine Krankheit und sein elendes Dasein und sprach die Hossfnung aus, bald sterben zu können.

Der Lehrer ließ ihn ausreden, tröstete ihn und holte den Herrn Pfarrer, der in herzlicher Teilnahme die traurige Geschichte anhörte und schnellen Nat wußte.

"Vor allem, Herr Schmid, lassen wir Sie nicht allein und krank in der verlassenen Wohnung. Ich sorge dafür, daß Sie noch heute in ärztliche Behandlung in den Spital geführt werden. Ruhen Sie gut aus nach der Erschütterung und morgen schreiben Sie an Ihre Frau. Ich will auch an sie schreiben und sie bitten, an ihre Psslicht zu denken und zurückzukehren."

Diese Güte rührte den armen Mann tief; er willigte in den Vorschlag ein, ließ sich in den Spital überführen und so war bis auf weiteres für ihn gesorgt.

Am Samstag Abend klopfte jemand draußen an John Whiters Hause, das in einem Städtchen Südenglands stand. Er öffnete und sah eine Frau mit einem Mädchen vor sich stehen, die mit unverwandtem, erschrockenem Blick das Häusechen musterte. So klein und eng war es — und in ihren Gedanken und Träumen wuchs es immer herrlicher empor zu einem stattlichen Gebäude. Enttäuscht sah sie auf den Mann, der mürrisch fragte: "Was wünschen Sie!"

"Onkel John, Onkel John," rief das Kind, ließ die Hand der Mutter fahren und flog ihm entgegen.

"Elly, ists möglich, wie groß du geworden . . . und das soll Mary, deine Mutter sein, solch ein Jammerbild. Wo ist Paul, ist er gestorben?"

Mary konnte nicht reden, Elly antwortete: "Nein, Papa ist dort geblieben, er kann die Luft von England nicht ertragen, aber Mutter und ich sind heimgekommen. Freust du dich, Onkel John?"

Statt der Antwort führte er seine Schwester in das Haus. Alles kam ihr wiederum verändert vor, nichts war zu sehen von der langersehnten Gemütlichkeit, es sehlte etwas, und nicht einmal des Vaters Stuhl stand am Fenster.

(Schluß folgt.)

# o o heimlechi Liebi. o o

Don Walter Morf, Bern.

's het gheiße duß, wo d's Wasser ruschet: Em Schtrom na isch verbott'ne Wäg. Mir hei üs glych dert mängisch gfunde, hei jede-n-Egge kennt und Schtäg. Kei Möntsch het dänkt, daß no dert abe Uf d'Nacht sech d's Glück verirre chönnt, Und doch het's üs dert ganz alleini, Gar mängisch churzi Schtündli gönnt. Am himmel tuuset Schtärndli hange, 's glänzt tuusetfach wo d's Wasser ruscht. Es Ärsli Glück hei Zwöi dert gfunde, Im Schtärneglanz zwöi Ringli tuscht.